

II.E.21

Gesellschaft und soziale Verantwortung

Leben, Altern, Sterben, Tod – Vom Aufbegehren gegen die eigene Endlichkeit

Dr. Veit Straßner



© RAABE 2023

© Peter Zélei/Moment

Wir wissen um unsere Sterblichkeit. Doch welche Konsequenzen hat das Wissen um die Endlichkeit unseres Lebens für uns? Gilt es, sich mit dem Tod abzufinden? Oder gibt es Möglichkeiten, ihn zu umgehen? Welche Perspektiven, Hoffungsvisionen und Haltungen bieten religiöser Glaube und Philosophie? Diese Einheit hinterfragt den Menschheits Traum von ewiger Jugend und ewigem Leben. Bilder, Texte und Gedankenexperimente laden ein, sich vor dem Hintergrund der menschlichen Endlichkeit den großen Fragen der Menschseins zu stellen.

KOMPETENZPROFIL

Klassensstufe: 10–13

Dauer: 70 Unterrichtsstunden + 2 Stunden Lernerfolgskontrolle

Kompetenzen: Grundfragen der menschlichen Existenz in ihrer Vielschichtigkeit reflektieren; Gedankenexperimente durchführen und auswerten; Bilder analysieren; komplexe Gedankengänge verschriftlichen; einen Essay verfassen; sich begründet positionieren

Thematische Bereiche: Anthropologie, Eschatologie, Tod und Sterben

Medien: Bilder, Zeitungsartikel, Videos, Liedtexte, Gedankenexperimente, philosophische und theologische Primärtexte, Sekundärliteratur

Auf einen Blick

1. Stunde

Thema:	Was bedeutet die Endlichkeit für die menschliche Existenz? – Leben im Wissen um die eigene Sterblichkeit
M 1	Lucas Cranach d. Ä.: Der Jungbrunnen (1546)
M 2	Leben im Wissen um dessen Endlichkeit
Inhalt:	Warum sehnt sich der Mensch nach Unsterblichkeit? Die Lernenden reflektieren die Frage, welche Konsequenzen sich aus ihrer Haltung zum Sterben für ihr Leben ergeben.
Vorzubereiten:	Projektionsmöglichkeit für Bild

2. Stunde

Thema:	Hoffen auf den wissenschaftlichen Fortschritt – Die Kryonik
M 3	Kryonik – Der Tod als technische Herausforderung
Inhalt:	Was ist das Anliegen der Kryonik? Worauf hoffen die Anhängerinnen und Anhänger dieser Bewegung? Wie sieht ihr Anliegen erstrebenswert? Die Lernenden positionieren sich.
Alternative:	Nutzen Sie alternativ die online verfügbare Dokumentation (Hinweise finden sich in den „Weiterführenden Materialien“).

3./4. Stunde

Thema:	Weiterleben dank künstlicher Intelligenz? – Digitale Unsterblichkeit
M 4	Digitale Unsterblichkeit – Für immer und ewig da sein
M 5	Digital unsterblich – Gedankenexperimente
Inhalt:	Was macht das Wesen des Menschen aus? Lässt es sich auf Daten reduzieren und digital abbilden? Worin bestünde der Unterschied zwischen einer digitalen Kopie eines Menschen und dem „Original“? Gedankenexperimente laden ein, zu reflektieren, wie die Möglichkeit des <i>Mental Uploads</i> Trauern und Abschied Nehmen beeinflusst.

5. Stunde

Thema: Unsterblichkeit – Traum oder Alptraum?

M 6 **Der Traum vom ewigen Leben – Ein Alptraum?**

Inhalt: Wie wünschenswert ist es, ewig zu leben? Die Lernenden erörtern, welche Folgen dies hätte für ihr Leben.

6. Stunde

Thema: Religiöse Hoffnung – Das Konzept der Wiedergeburt

M 7 **Lebt man nur einmal? – Die Vorstellung der Reinkarnation**

M 8 **Der Gedanke der Wiedergeburt und seine westliche Rezeption**

Inhalt: Was sind die Grundgedanken der Lehre von der Wiedergeburt? Worin unterscheiden sich die westlichen Adaptionen dieser Idee von den ursprünglich asiatischen Vorstellungen? Im Fokus steht die Frage nach der persönlichen Identität bei den Reinkarnationsvorstellungen.

7. Stunde

Thema: Religiöse Hoffnung – Die christliche Vorstellung des „ewigen Lebens“

M 9 **„Ewiges Leben“ heißt nicht „ewig leben“ – Die christliche Vorstellung vom Leben nach dem Tod**

Inhalt: Was unterscheidet sich von weltliche Hoffnung, „ewig zu leben“, von der christlichen Hoffnung auf „ewiges Leben“? Worin unterscheiden sich Qualität und Quantität des Erlebens? Ist die Vorstellung des ewigen Lebens eine rein individuelle oder individualistische Vorstellung? Kann man auf der Basis von Erfahrungen, die man in *diesem* Leben gemacht hat, überhaupt über ein *jenseitiges* Leben sprechen?

8. Stunde

Thema: Grundgedanken des Existenzialismus – Das Leben als „absurde Existenz“

M 10 **Die Absurdität des Daseins ertragen – Der „Mythos des Sisyphos“**

Inhalt: Leben bedeutet, die Sinnlosigkeit auszuhalten und das Sinnvakuum subjektiv zu füllen. Der „Mythos des Sisyphos“ von Albert Camus dient als Ausgangspunkt, die existenzialistische Position zu erarbeiten.

Vorzubereiten: Projektionsmöglichkeit

9. Stunde

Thema: Es ist gut, wie es ist! – Endlichkeit als Trost?

M 11 **Endlichkeit als Trost – „Lass nun ruhig los das Ruder“**

Inhalt: Wie gelingt es, sich mit der eigenen Sterblichkeit abzufinden und sich mit ihr zu arrangieren? Sind Leben und Sterben nicht zwei Dimensionen derselben Wirklichkeit? Ein Lied von Reinhard Mey dient als Gesprächsanlass.

Vorbereiten: Möglichkeit, Musik abzuspielen

10. Stunde

Thema: Und nun? – Vom Umgang mit der Endlichkeit

M 12 **Und nun? – Vom Umgang mit der Endlichkeit**

M 13 **Wie schreibt man einen (philosophischen) Essay? – Eine Methodenkarte**

M 14 **Wie man einen Kondolenzbrief verfasst – Eine Methodenkarte**

Inhalt: Nach der Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten des Themas ziehen die Lernenden ein Resümee. Sie verfassen einen philosophischen Essay oder einen kreativen Kondolenzbrief, in dem ihre Überlegungen einfließen.

11./12. Stunde

Thema: Umgang des Menschen mit seiner Endlichkeit

M 15 **Vorschlag zur Lebenserfolgskontrolle**

Inhalt: Wie kann der Tod hinsichtlich seiner Auswirkungen auf unsere Lebensführung zu bewerten? Marianne Gronemeyer überlegt, warum wir das Hier und Jetzt noch mehr genießen können.

Lucas Cranach d. Ä.: Der Jungbrunnen (1546)

M 1

Aufgaben

1. Beschreiben Sie das Gemälde möglichst genau. Achten Sie dabei auf die Detailabbildungen.
2. Interpretieren Sie das Gemälde.
3. Legen Sie dar, welches Grundproblem der menschlichen Existenz und welcher damit verbundene Wunschtraum hier zum Ausdruck gebracht werden.

Cranach – Der Jungbrunnen

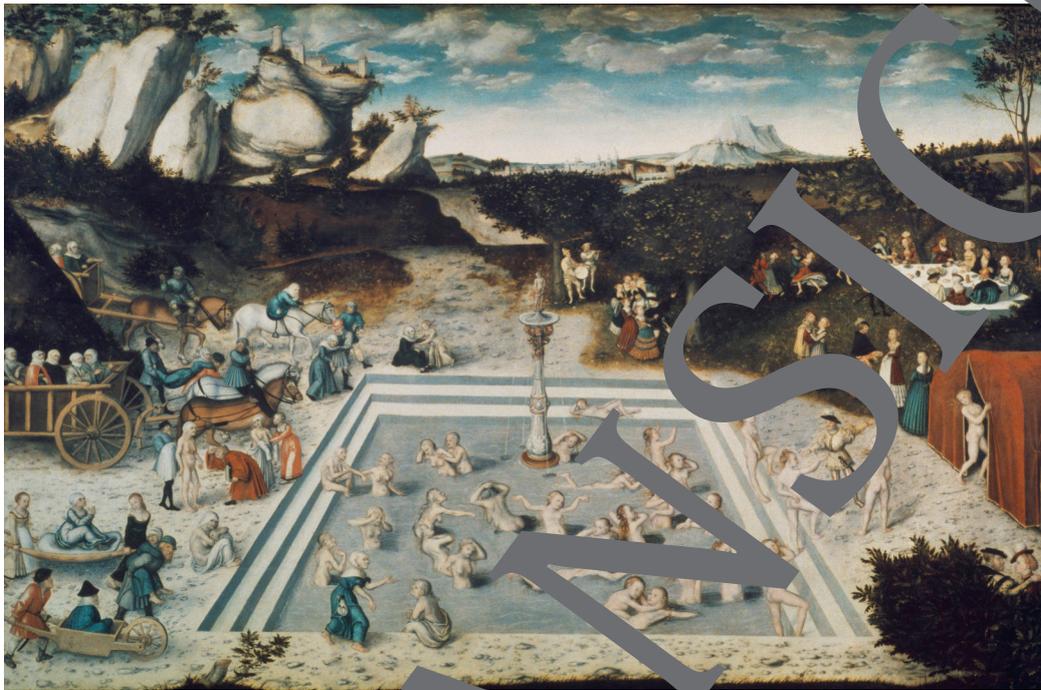


Bild: Cranach der Ältere: Der Jungbrunnen, 1546. Gemälde auf Holz. © akg-images.

Details



Bildausschnitte: Cranach der Ältere: Der Jungbrunnen, 1546. Gemälde auf Holz. © akg-images.

M 2

Leben im Wissen um dessen Endlichkeit

Wie positionieren wir uns angesichts der Tatsache, dass unsere Lebenszeit begrenzt ist? Wie beeinflusst diese Einsicht unsere Lebensgestaltung? Im Folgenden finden Sie Aussagen und Standpunkte, die zum Nachdenken einladen.



Aufgaben

1. Wählen Sie unter den Statements jeweils eines aus...
 - a) dem Sie zustimmen würden,
 - b) dem Sie widersprechen möchten und
 - c) welches Sie für denk- und diskussionswürdig halten.
2. Bilden Sie Dreier- oder Vierergruppen. Tauschen Sie sich über die gewählten Statements aus.
3. Vervollständigen Sie für sich den Satz: „Die Endlichkeit meines Lebens bedeutet für mich ...“



Gedanken zur Endlichkeit des Lebens

Die Vorstellung, sterben zu müssen und dann tot zu sein, stellt all mein Streben infrage.

Man sagt, ich solle das Leben genießen. Wie soll das gehen? Ich sehe nur Sterben und Verfall. Das Sterben anderer verweist mich darauf, was mir blüht.

Angesichts der Verantwortung, die ich täglich für mich und andere trage, denke ich oft, dass der Tod eine Entlastung wäre, von all meinen Pflichten, die ich habe.

Gerade vor dem Hintergrund meiner Endlichkeit wächst mein Wunsch nach Ewigkeit.

Das Leben ist eine willkommene Unterbrechung meiner Existenz. Vor meiner Geburt habe ich nicht existiert und nach meinem Tod wird es genauso sein. Mit dem Tod endet also nur eine kurze Episode.

Größte Sorge vor dem Tod ist die Angst vor dem Tod der Menschen, die mir wichtig sind. Ich fürchte, allein zurückzubleiben.

Leben ist von Leid und Mühsal geprägt. Der Tod beendet dieses Leid.

Der Tod ist für mich nur das Ende meines irdischen Lebens. Ich hoffe, dass ich im Jenseits in anderer Form fortexistiere.

Es klingt paradox, aber erst aufgrund der Tatsache, dass wir sterben müssen, können wir uns lebendig fühlen.

Die Unsterblichkeit ist nicht ohne Grund einer der großen Träume der Menschheit. Ich würde viel dafür geben, nicht dem Tod ausgeliefert zu sein.

Mich tröstet die Vorstellung, dass meine Zeit irgendwann abgelaufen sein wird und der Tod mich „abholt“.

Der Tod macht mir keine Angst, das Sterben schon.

Die Endlichkeit meines Lebens bedeutet für mich ...

Digitale Unsterblichkeit – Für immer und ewig da sein

M 4

Informationstechnologien revolutionieren unser Leben, und künftig vielleicht auch unseren Tod. Künstliche Intelligenz ermöglicht es, aus großen Datenmengen (Big Data) das zu extrahieren, was unseren Wesenskern ausmacht: unsere Erinnerungen, unser Denken, unsere Wertvorstellungen, unseren Humor, unsere Ängste, unsere Art zu sprechen etc. So gelingt es, eine „digitale Kopie“ unseres Selbst zu erstellen, die auch unabhängig von uns und unserem Körper existieren kann. Kommen wir dem Traum vom ewigen Leben so einen bedeutenden Schritt näher? Dieser Frage gingen die beiden Autoren und Regisseure Hans Block und Moritz Riesewieck im Rahmen einer umfangreichen Recherche nach. In einem Interview mit dem Deutschlandfunk berichten sie der Journalistin Liane von Billerbeck von ihren Beobachtungen.

Aufgaben

1. Äußern Sie spontan Ihre Gedanken und Gefühle nach dem Lesen des Textes.
2. Geben Sie in eigenen Worten den Grundgedanken des *Mental Upload* wieder.
3. Benennen Sie Vorzüge und kritische Punkte dieses Vorgehens.
4. Erörtern Sie, ob Sie sich vorstellen könnten, eine digitale Kopie Ihres Wesenskerns erstellen zu lassen.

Digitale Reduplikation – Traum oder Alptraum?

Liane von Billerbeck: [...] Herr Riesewieck, was wird das mit uns machen, wenn wir über den Tod hinaus anwesend sind?

Moritz Riesewieck: Das wird vielleicht gar nicht das Sterben [...] verändern, sondern das Leben, weil es natürlich einen großen Unterschied macht, ob man im Bewusstsein, dass dieses Leben unendlich dauert, oder ob wir das Wissen darum haben, dass es irgendwann vorbei ist. [...] Ich habe einen jungen Mann getroffen in Toronto in Kanada, der seit 15 Jahren jeden Moment seines Lebens speichert in einem künstlichen Gedächtnis, das er sich geschaffen hat, und das er jederzeit mit einem Algorithmus durchpflügen kann. Er hat eine Art Computererinnerung geschaffen und kann [...] jederzeit zu jedem Moment zurückspringen, den er schon mal erlebt hat, ob es ein Song ist, den er wieder hört, [...] oder ob es ein Gespräch ist, das aufgezeichnet wurde, so dass er dann nochmal zurückspringen kann. Das heißt, wann immer er irgendwas sieht, hört, riecht, schmeckt, fühlt, einen Namen hört und sich denkt, den kenne ich doch, kann er jederzeit zurück. Das wird grundlegend verändern, wie wir leben, und Leben und Sterben werden wahrscheinlich in einen Topf geworfen irgendwann.

Liane von Billerbeck: Wenn Sie von digitaler Unsterblichkeit reden, dann meinen Sie ja nicht nur, dass ein Mensch mithilfe von Techniken unsterblich wird, sondern es geht um die vielen Versuche, mit denen man eine Art Kopie von sich hinterlässt – und mit dieser Kopie können dann Freunde, Familienangehörige sogar reden. [...] Warum ist die Unsterblichkeit so eine große Menschlichkeit?

Hans Block: Tatsächlich ist die Sehnsucht danach, unsterblich zu werden, für die Menschen ja gar nichts Neues. Von immer schaffen wir uns Unsterblichkeitserzählungen, an die wir versuchen, zu glauben – zum Beispiel religiös geprägte. Und jetzt kommt eine neue, weltliche Unsterblichkeitserzählung hinzu, weil, zumindest in Mitteleuropa, ein Rückgang von Glauben und Religion zu verzeichnen ist. Das heißt, obwohl wir weniger an Religionen glauben, ist dennoch die Sehnsucht da, dass nach unserem Tod noch etwas entsteht. Genau diese Lücke, diese Sinnlücke, versuchen [...] Start-ups auf der ganzen Welt zu füllen und bieten jetzt so etwas wie die digitale Unsterblichkeit an. Das heißt, dass sie alle unsere Daten versuchen

Digital unsterblich: Gedankenexperimente

M 5

Stellen Sie sich vor, es wäre möglich, eine „digitale Kopie“ des Wesenskerns eines Menschen zu entwerfen. Dieser könnte über einen Chatbot kommunizieren. Dieser Chatbot erscheint auf dem Bildschirm mit genau dem Gesicht, der Mimik und Gestik, der Stimme und den sprachlichen Besonderheiten der ursprünglichen Person. Auch die Grafik ist so perfekt, dass Unterschiede zur realen Person nicht feststellbar sind. Dabei verfügt der digitale Chatbot nicht nur über alle Erfahrungen, Erinnerungen, Charaktereigenschaften und Gedanken der Person bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Kopie erstellt wurde. Er kann sich auch weiterentwickeln. Denn künstliche Intelligenz und Big-Data-Analysen erfassen Muster, wie sich Menschen mit einem bestimmten Charakter, Erfahrungen etc. verändern. Außerdem nimmt der Chatbot Informationen und aktuelle Entwicklungen wahr und integriert diese gemäß den generierten Algorithmen in seine Entwicklung. Die digitale Kopie reagiert, interagiert und entwickelt sich also wie eine reale Person. Dies ist die Ausgangssituation, die unseren Überlegungen im Folgenden zugrunde liegt: Der digitale und sich dynamisch weiterentwickelnde Chatbot verhält sich wie ein realer Mensch.

Aufgabe

1. Szenario 1a: Diskutieren Sie, ob es einen Unterschied macht, ob Sie mit Ihrer besten Freundin in Neuseeland per Videochat sprechen oder mit dem digitalen und sich dynamisch weiterentwickelnden Chatbot Ihrer verstorbenen Großmutter.

Szenario 1a: Die beste Freundin

Stellen Sie sich vor, Ihre beste Freundin entschließt sich, in Neuseeland zu leben. Ihre Entscheidung steht fest: Sie kehrt Europa den Rücken zu und verbringt den Rest ihres Lebens am anderen Ende der Welt verbringen. Es ist klar: Sie beide werden sich nicht wiedersehen. Ihnen beiden ist die Freundschaft aber sehr wichtig. Sie werden über Videochat weiter Kontakt halten.

Aufgaben

2. Szenario 1b: Bewerten Sie nachfolgend skizzierte Verhalten.
3. Diskutieren Sie, ob es für Sie einen Unterschied machen würde, wenn Sie informiert wären und der Chatbot Ihnen jeweils zu Beginn des Gesprächs sagen würde, dass Sie dieses Gespräch ausnahmsweise mit dem digitalen Stellvertreter führen oder nicht.

Szenario 1b: Die beste Freundin

Stellen Sie sich vor, Ihre beste Freundin hat, ohne Ihnen davon zu erzählen, eine digitale, sich weiterentwickelnde Kopie ihrer selbst anfertigen lassen. Wenn sie zu den mit Ihnen verabredeten Videochats aufgrund anderer Termine nicht kommen kann, lässt sie ihren Chatbot mit Ihnen sprechen. Sie wissen dies, weil sie weiß, wie wichtig Ihnen die Freundschaft und der regelmäßige Austausch sind. Sie selbst merken gar nicht, dass Sie nicht mit Ihrer „echten“ Freundin sprechen, sondern mit deren digitalem Stellvertreter. Anschließend lässt sich Ihre Freundin über das Gespräch und dessen Inhalt informieren, um beim nächsten Mal daran anknüpfen zu können.

M 7

Lebt man nur einmal? – Die Vorstellung der Reinkarnation



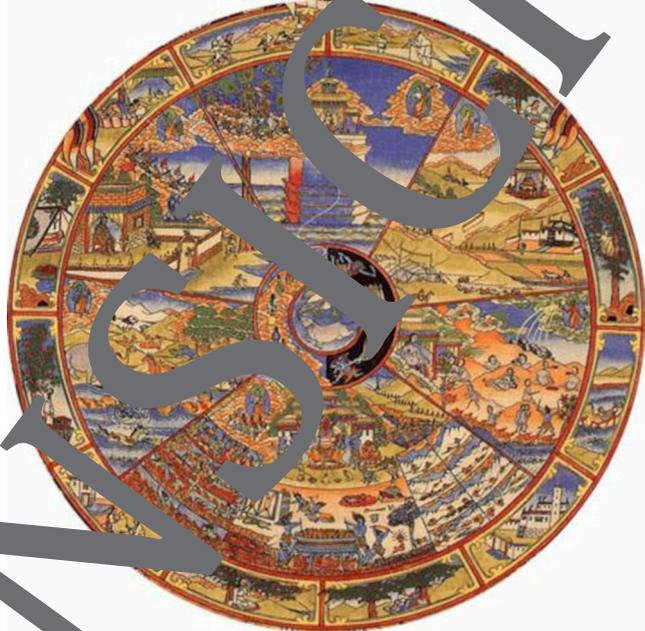
Aufgaben

1. Erläutern Sie das Zitat aus der Bhagavadgita vor dem Hintergrund der zuvor gelesenen Informationen zur Reinkarnationslehre.
2. Legen Sie dar, in welchem Verhältnis in dieser Vorstellung Leib und Seele zueinander stehen.
3. Arbeiten Sie die Bedeutung der Wiedergeburt in den fernöstlichen Religionen heraus.

Das Rad der Wiedergeburt

Das Rad der Wiedergeburt, auch Lebensrad oder Rad des Werdens genannt, symbolisiert die Vorstellung des Wiedergeburtenskreislaufs (*Samsara*) im Buddhismus. Gemäß dieser Vorstellung ist es das oberste Ziel, sich aus dem ewigen Kreislauf des gebornen Werdens, Lebens und Sterbens zu befreien. Der Weg dahin führt über Meditation und über positives *Karma*, also Handlungen, die im Sinne eines Tun-Ergehen-Zusammenhangs positive Resultate zur Folge haben. Die Folgen können sich in diesem, wie auch im nächsten Leben manifestieren. Das *Nirwana* schließlich ist der Austritt aus dem ewigen Kreislauf des Wiedergeboren-Werdens. Das Nirwana ist ein Zustand der absoluten Transzendenz, der keine irdischen Angelegenheiten mehr etwas anhaben können.

Bild: Autor/-in unbekannt. Zu finden unter: <http://probud.narod.ru/symbol/bhavachakra.html>, gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/wiki/index.php?title=File:859235> [zuletzt geprüft am 18.07.2023].



© RAABE 2023

Die Bhagavadgita – 2. Gesang, vers 22

Die Bhagavadgita (Gesang des Herrn), die aus dem 2. Jahrhundert vor Christus stammt, ist eine der wichtigsten Schriften des Hinduismus. Sie gehört zweifellos zu den großen Werken der religiösen Weltliteratur. In ihr findet sich eine metaphorische Beschreibung des Reinkarnationsgedankens: So wie ein Mensch abgetragene Kleidung wegwirft und neue, andere anlegt, so wirft das verkörperte Selbst die verbrauchten Körper weg und kleidet sich mit anderen, die neu sind.

Text: *Bhagavadgita. Mit einem spirituellen Kommentar von Bede Griffiths. Aus dem Sanskrit übersetzt, eingeleitet und erläutert von Michael von Brück. Kösel Verlag, München 1993. S. 42.*

M 11

Endlichkeit als Trost? – „Lass nun ruhig los das Ruder“



Aufgaben

1. Analysieren Sie den Liedtext hinsichtlich a) seiner Adressatinnen bzw. Adressaten, b) der verwendeten Bilder und c) der Kernbotschaft.
2. Arbeiten Sie heraus, in welchem Verhältnis der Sänger Tod und Leben sieht.
3. Diskutieren Sie, ob und in welchen Situationen das Lied tröstlich wirken kann.

Reinhard Mey: „Lass nun ruhig los das Ruder“

Lass nun ruhig los das Ruder,
Dein Schiff kennt den Kurs allein.
Du bist sicher, Schlafes Bruder¹
Wird ein guter Lotse sein.

Es kommt nicht der grimme Schnitter³,
Es kommt nicht ein Feind,
Es kommt, schmeckt sein Kelch auch bitter,
Ein Freund, der steht mit uns meint

Lass nun Zirkel, Log und Lot²
Getrost aus den müden Händen,
Aller Kummer, alle Not,
Alle Schmerzen enden.

Heimkehr, werden guten Haren
spiegelglanz Meer,
Nicht mehr kämpfen, ruhig schlafen,
Nur niedersummenher.

Es ist tröstlich, einzusehen,
Dass nach der bemess'nen Frist
Abschiednehmen und Vergehen
Auch ein Teil des Lebens ist.

Und das Dunkel weicht dem Licht,
Denn es noch so finster scheinen.
Denn dürfen wir nicht –
Doch wir dürfen weinen.

Und der Wind wird wehen weiter
Und es dreht der Kreis des Lebens,
Und das Gras wird neu entstehen,
Und nichts ist des Lebens.

„Lass nun ruhig los das Ruder“. Musik und Text: Reinhard Mey. © 2013 Edition Reinhard Mey GmbH.

Anmerkungen

- 1 Schlafes Bruder: metaphorische Umschreibung für den Tod
- 2 Zirkel, Log und Lot: Geräte, die zum Navigieren eines Bootes notwendig waren
- 3 Schnitter: andere Bezeichnung für den Tod als „Sensenmann“

Hintergrundinformationen zum Liedtexter

Reinhard Mey, 1942 in Berlin geboren, gilt seit den 1960er Jahren als einer der bedeutendsten deutschen Liedermacher. Seine in der Regel nur von der Gitarre begleiteten Lieder sind von der französischen Chanson-Musik beeinflusst. In seinen Liedtexten greift er in pointierter und tiefgründiger Weise Alltagsthemen auf. Etliche Liedtexte haben auch politische Inhalte. Ebenso setzt er sich mit Themen wie Tod und Abschied auseinander. 2014 verstarb Meys Sohn Maximilian im Alter von 32 Jahren nach einem mehrjährigen Wachkoma.

M 13

Wie schreibt man einen (philosophischen) Essay? – Eine Methodenkarte

Was ist ein Essay?

- Mit dem Begriff *Essay* bezeichnet man eine Textgattung, die in der Philosophie, aber auch in anderen Geisteswissenschaften sehr weit verbreitet ist.
- Von seinem Ursprung her bedeutet *Essay* Versuch oder Übung. Dabei handelt es sich um eine gedankliche Auseinandersetzung mit einem (philosophischen) Thema, das in einer knappen, sprachlich eleganter und inhaltlich differenzierter Form behandelt wird.
- Im Zentrum eines *Essays* steht stets eine Frage, die im Text beantwortet werden soll, oder eine These, die im Verlauf des Textes argumentativ entfaltet wird. Oft, aber nicht immer, nimmt ein *Essay* einen konkreten Fall oder ein Beispiel zum Ausgangspunkt, um von dort aus, grundlegende und allgemeine Gedanken zu entwickeln. Im Verlauf des *Essays* wird der Gegenstand aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet.

Was kennzeichnet einen guten Essay?

- Ein gelungener *Essay* zeichnet sich durch eine präzise und pointierte Darstellung von Positionen und Argumenten aus. Er entwickelt eine eigene These bzw. eine eigene Antwort auf die Frage, die in seinem Zentrum steht. Ein guter *Essay* zeichnet sich durch sprachliche Eleganz. Er verwendet eine klare und gut strukturierte Sprache.

Wie kann man einen Essay aufbauen und strukturieren?

- Man kann eine Frage oder eine These ins Zentrum des *Essays* stellen. Diese wird in der Einleitung formuliert. Je nachdem, ob der *Essay* von einer Frage ausgeht oder von einer These, ergeben sich unterschiedliche Strukturen: Entweder die systematische Beantwortung der Frage oder die systematische Begründung der vertretenen These.
- A) Nimmt man eine These zum Ausgangspunkt, so kann man diese im Verlauf des *Essays* entweder bekräftigen oder widerlegen. In jedem Fall würde man zunächst die These und ihre Begründung darlegen, um dann diese These und die Argumentation dann zu hinterfragen. Im Falle einer Bekräftigung der Ausgangsthese würde man die Kritik begründet zurückweisen und die Gültigkeit der Ausgangsthese unterstreichen. Im Falle einer Widerlegung der Ausgangsthese würde man die formulierte Kritik deutlich machen, dass die ursprüngliche These nicht zu halten ist.
- B) Wählt man eine Frage oder ein Problem ins Zentrum des *Essays*, so würde man zunächst die Frage bzw. das Problem darlegen. Im nächsten Schritt würde eine mögliche Antwort auf die Frage bzw. Lösung des Problems präsentiert und anschließend bewertet. Im Anschluss würde eine zweite oder auch dritte Antwort-/Lösungsmöglichkeit präsentiert und diskutiert. Abschließend würde man dann begründet darlegen, welcher der vorgebrachten Lösungsmöglichkeiten man den Vorrang geben würde.
- C) Alternativ nimmt man ein Problem zum Ausgangspunkt des *Essays*, um dann Kriterien zu formulieren, die eine mögliche Problemlösung erfüllen muss. Im Anschluss werden unterschiedliche Problemlösungsoptionen anhand der Kriterien überprüft. Geeignete Aspekte werden berücksichtigt, ungeeignete verworfen. Anschließend wird eine eigene Lösung präsentiert, die den zuvor formulierten Kriterien entspricht.

Quelle: Veit Straßner, unter Rückgriff u. a. auf Pfister, Jonas: *Werkzeuge des Philosophierens*. Reclam Verlag, Stuttgart 2013. S. 246 ff.

Wie man einen Kondolenzbrief verfasst – Eine Methodenkarte

M 14

„Bedenkt: Den eignen Tod, den stirbt man nur. Doch mit dem Tod der andern muss man leben.“ So endet das bekannte Gedicht „Memento“ der Dichterin Mascha Kaléko (1907–1975). Der Verlust eines geliebten Menschen ist für diejenigen, die zurückbleiben, oft schmerzhaft. Es ist üblich, der Familie des Verstorbenen zu „kondolieren“. Kondolieren kommt vom lateinischen Verb *condolere*, wörtlich: den Schmerz mitspüren. Die Kondolenz erfolgt oft persönlich bei einem Besuch oder am Grab oder – und das dürfte die häufigste Form sein – in Form eines Kondolenzbriefes.

Was ist ein Kondolenzbrief?

- Ein Kondolenzbrief hat die Funktion, Angehörigen von Verstorbenen, denen man nahesteht, seine Anteilnahme und sein Mitgefühl angesichts des Todes zum Ausdruck zu bringen. Es handelt sich hierbei in der Regel um handgeschriebene Karten oder Briefe, die helfen sollen, „mit dem Tod der andern“ zu leben, wie Mascha Kaléko schrieb. Kondolenzbriefe sind herausfordernde Texte. Sie richten sich an Personen in einer besonderen Lebens- und Trauungssituation. Es sind hoch persönliche Schreiben, bei denen man die Worte wohl wägt, um nicht in leere Phrasen zu verfallen.

Wie ist ein Kondolenzbrief aufgebaut?

- Nach einer persönlichen Anrede des bzw. der betroffenen Angehörigen kommt man auf den Tod des bzw. der Verstorbenen Bezug. Man kann erwähnen, wie man von dem Tod erfahren hat und welche ersten Reaktionen die Nachricht in einem ausgelöst hat.
- Es folgt meist ein Satz, der das Ziel dieses Briefes zum Ausdruck bringt. Man möchte sein Mitgefühl, seine Anteilnahme und sein Beileid zum Ausdruck bringen und verdeutlichen, dass man in diesen schweren Tagen in Gedanken bei den Angehörigen ist.
- In den folgenden Absätzen geht es um die persönliche Beziehung zu dem bzw. der Verstorbenen. Hier kann man zum Ausdruck bringen, was man mit ihm bzw. ihr verbindet, welche gemeinsamen Erlebnisse man gerne erinnert etc. Wichtig ist hier, Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.
- Wenn es sich anbietet und möglich ist, ohne oberflächlich zu klingen, kann man versuchen, die Angehörigen zu trösten oder der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass der bzw. die Verstorbene auch weiter an der Hinterbliebenen teilhaben wird, dass es ihm bzw. ihr da, wo er bzw. sie jetzt ist, gut oder besser geht, und dass die Hoffnung auf ein Wiedersehen besteht.
- Je nachdem, wie nahe man den Angehörigen steht und wie realistisch es ist, kann man auch Unterstützung und konkrete Hilfe in dieser schweren Zeit anbieten.
- Denkbar ist auch, dass man dem Kondolenzbrief einen passenden Text (etwa ein Gedicht, einen Bibelvers, Auszug aus einem Liedtext, ein Gebet etc.) beifügt bzw. dieses in den Brief integriert und an geeigneter Stelle darauf zurückgreift.
- Üblicherweise endet ein Kondolenzschreiben mit einer persönlichen Grußformel, die zum Ausdruck bringen soll, dass man in Gedanken (und Gebet) bei den Trauernden ist. Anstatt des standardisierten „Mit freundlichen Grüßen“ schreibt man besser „Mit stillem Gruß“, „In Verbundenheit“ oder „In Gedanken bei euch“.

M 15

Vorschlag für eine Lernerfolgskontrolle

Aufgabe 1: Konzepte

- Legen Sie den Kerngedanken der Reinkarnationsvorstellung dar.
- Erläutern Sie die Aussage: „Bei der christlichen Jenseitshoffnung hat die Idee der ewigen Lebens eher eine qualitative als eine quantitative Dimension.“

Aufgabe 2: Der Tod und das Leben

Von dem griechischen Philosophen Epiktet (um 50–138 n. Chr.) ist folgendes Zitat überliefert: „Habe täglich den Tod vor Augen; das wird dich vor kleinlichen Gedanken und vor maßlosen Sorgen bewahren.“ Erläutern Sie diese Aussage in eigenen Worten.

Aufgabe 3: Textanalyse

- Arbeiten Sie die Argumentation heraus, die die Verfasserin in M 15 präsentiert.
- Vergleichen Sie die zentrale These aus M 15 mit der Aussage von Epiktet.
- Beziehen Sie begründet Position zu den Aussagen von Epiktet und von Marianne Gronemeyer.

Marianne Gronemeyer: Die Zukunft hat schon begonnen

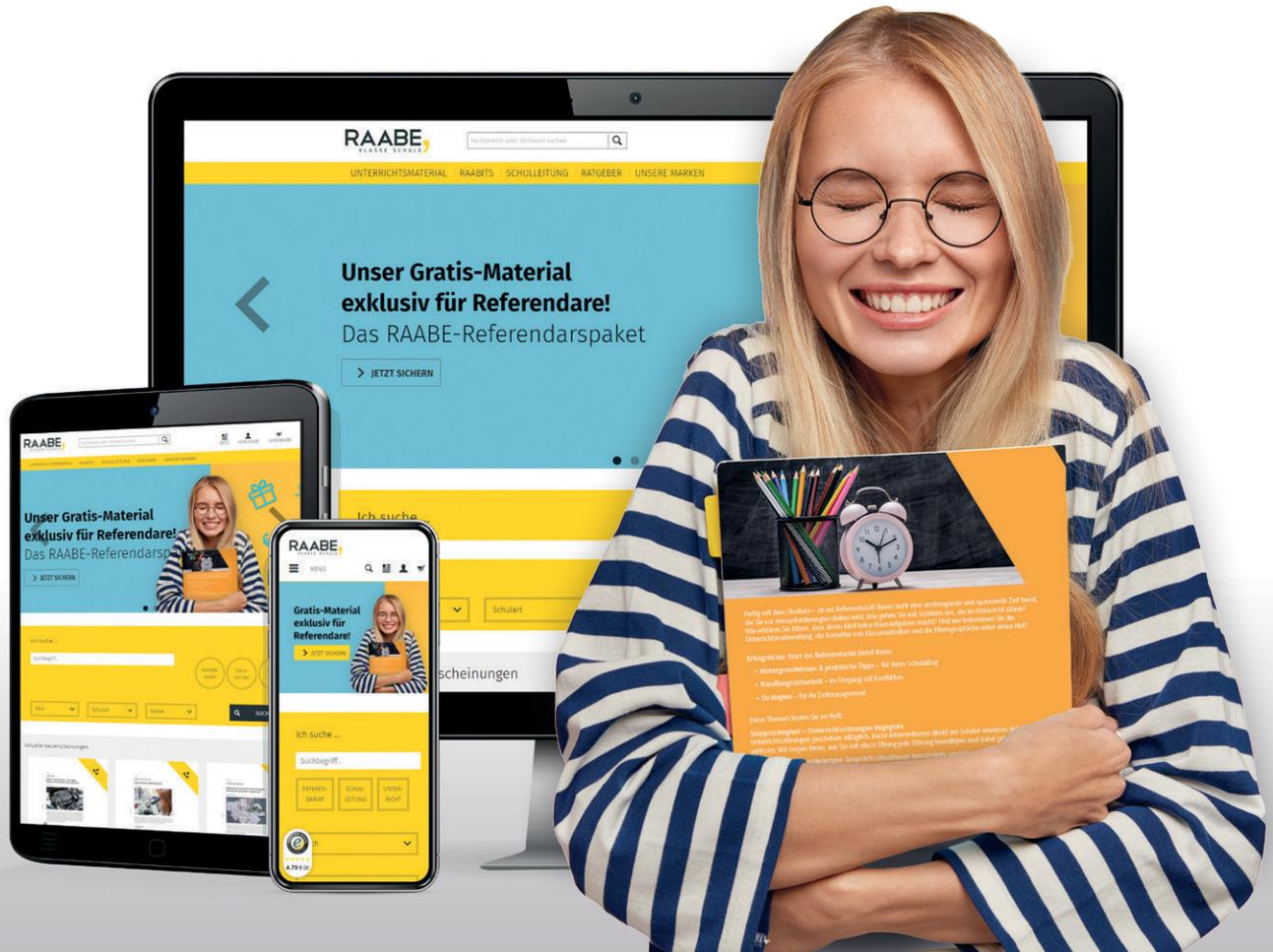
Während man in alter Zeit lebenssatt sterben konnte, so man auf ein erfülltes Leben *zurückblickte*, erscheint heute das Leben als *geplagt*, wenn man auf eine blankgefegte Zukunft *vorausschauen* kann, eine Zukunft, die nichts mehr erwarten lässt, was nicht die Gegenwart bereits enthält. Daher die Eile, mit der man heute so die Welt von morgen herzustellen trachtet. [...] Die radikale Vergegenwärtigung der Zukunft ist der Ehrgeiz der Optimierungsaktivisten auf dem neuen Standort, die kurze Lebenszeit sich nun einmal nicht in die Zukunft erstrecken lässt, dann muss die Zukunft in die Gegenwart gezwungen werden. Das Morgen hat gleichsam Präsenzpflicht im Heute. Zumindest wollen die Macher von heute die Weichen so gestellt wissen, dass ihnen die Zukunft nicht ins Offene entgeht. [...]

Aus der Sorge, dass die Gegenwart armseelig, dürftig, karg und ungenügend ist, entsteht der Anspruch, [...] die ganze Welt mit allen Möglichkeiten jederzeit und überall verfügbar zu haben, um mit ihr das unzulängliche Hier und Jetzt aufzubessern. Das Hier und Jetzt wird dadurch doppelt negiert. Indem, was es ist, wird es für schäbig und belanglos gehalten, aber auch in dem, wozu es [...] gemacht werden soll, vermag es nicht zum reichen und erfüllten Augenblick zu werden. Wenn unendlich viel vorstellbar und verfügbar ist, dann ist jede Entscheidung für eine der Möglichkeiten damit, dass man zugleich eine unendliche Zahl anderer Wahlmöglichkeiten ausschlägt, zu teuer bezahlt. Jede Besetzung gegenwärtiger Zeit ist unheilbar eine Fehlbesetzung, jeder Zugriff ein Fehlgriff. [...] Das wirkliche Leben sprudelt immer gegen anderswo. Die Gegenwart, wie überfüllt sie auch ist, wird definiert durch das, was ihr abgehende existiert als Defizit. Das Anwesende ist stets ein Raub an den lockenden Möglichkeiten, mit denen das Abwesende winkt. Dies ist der Kern jener ökonomischen Selbstverständlichkeit, dass das reichlich Vorhandene wertlos ist, und nur das, was knapp oder un verfügbar noch gehandelt wird und die Begehrlichkeit reizt. Unter der Versäumnisangst wird so das Verschwinden der Wirklichkeit total: Mit der Vergangenheit hat man nichts im Sinn, weil man längst über sie hinaus ist, mit der Zukunft nicht, weil man nicht geneigt ist, sie ändern zu überlassen, mit der Gegenwart nicht, weil das Präsenste immer das Falsche ist. Je üppiger die Welt ihm aufgetischt ist, desto hungriger nagt sich der weltgierige Mensch an ihr.

Text: Gronemeyer, Marianne: Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnis und Zeitknappheit. Darmstadt 2014. S. 140–145.

Sie wollen mehr für Ihr Fach?

Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



Über 5.000 Unterrichtseinheiten
sofort zum Download verfügbar



Webinare und Videos
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung



Attraktive Vergünstigungen
für Referendar:innen
mit bis zu 15% Rabatt



Käuferschutz
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de